Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2 A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Bei Adreßveränderung sind 80 Kop. und die alte Adresse einzusenden.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 2. VII. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 6. (19.) Januar 1912.

Dieser № liegt ein Prospekt der Aktien-Gesellschaft C. Siegel, Jekaterinoslaw über Diabolo-Separatore und Zentralheizung bei.

Bekanntmachung.

Laut Mitteilung der Besonderen Kanzlei für Kreditwesen beim Finanzministerium vom 1. Dezember v. J. sub. № 15901 ist am 26. November das Statut der

Waldheimer Gesellschaft gegenseitigen Kredits

vom Herrn Finanzminister bestätigt worden, und indem wir solches hiemit zur allgemeinen Kenntnisnahme bringen, teilen wir zugleich mit, daß Anmeldungen wegen Beitritt als Mitglied der Gesellschaft zu jeder Zeit angenommen werden in Waldheim im Comptoir der Waldheimer Mahlgesellschaft
" " " Gesellschaft T. A. Unruh u. Co
" " " Akt.-Ges. J. J. Neufeld u. Co.

Im Januar 1912. Die Kommission

Ebendaselbst möchten sich auch Reflektanten auf den Buchhalterposten melden. 3-1p

Heilanstalt Sanatorium für Geistes- u. Nervenkranke
tti52-6 des Doktors
Eugen Iwanowitch Altschuler.
Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31, gegenüber der II. Realschule. Tel. № 366.
Aufnahme der Kranken zu jeder Zeit.
Sprechstunde von 10—2 und von 6—8 Uhr. Zahlung nach Übereinkunft.

Dr. med. Wilh. Stieda. apr 2
Spezialarzt für Nervenkranke.
Leitender Arzt der Irrenanstalt „Bethania.“
Sprechstunden: Montags, Mittwochs, Freitags von 1—3 Uhr nachm. in Einlage (ст. Кичкасъ), Haus Martens, über der Apotheke.

2 **Privatklinik, Wasserheilanstalt**
Dr. med. N. Ehrlich.
Jekaterinoslaw, Kasatschja 25, eig. Haus,
für chirurgische interne Augen,- Harn- und Blasen-, Frauen- und Nervenkranke.
Die Klinik enthält bis 60 Betten, ist ganz neu nach den modernen Prinzipien der Technik und Medizin eingerichtet.
Röntgen-Institut und Institut für physikal. Therapie.

Waldheimer Krankenhaus, Gouv. Taurien.
Aufnahme stationärer Kranken täglich.
Leitender Arzt Dr. med. Karl Skutul. tit 2

Lehrer Wilh. Peters,
(verheiratet) mit Zeugnis und fünfzehnjähriger Praxis, sucht eine Stelle fürs künftige Schuljahr.
Adresse: Чер. Екатеринославъ въ дер. Александровка № 1, учит. нѣм. шк. В. Я. Петерсъ. trj 5-3

Dr. med. A. Pangratz
hat sich in der Kolonie Friedenfeld (Терсанка) niedergelassen.
Krankenempfang täglich von 8—12 U. Speziell: Frauen und Lungenkrankheiten. Besondere Behandlung der Lungenschwindsucht. aso 2
Adresse: Ново-Николаевка, Ек. г. Eisenbahnstation: „Гайчуръ.“

Doktor tjgz
Pawel Wassiljewitsch Kudisch
Jekaterinoslaw, Polizeistraße, Haus Misko, 2. Haus von der Ecke der Alexanderstraße, der Apotheke Stefanowitsch schräg gegenüber.
Heilung des Syphilis durch das Praparat Dr. Ehrlichs 606;
venerische, Haut-Geschlechts- und innere Krankheiten.
Heilung mit Elektrizität.

Lichtheilanstalt
Dr. **Alexander Herbilskij**
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus. № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder. Massage, Fenien, Elektrizität, Lichtdusche, Wolt-Strahlen u. s. w. Vierzellenbad nach Dr. Schnee.
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. tik30-10

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von
Dr. Esau, Dr. Wacker und Dr. Wuitsch
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 2
Röntgeninstitut für Durchleuchtung und Heilung der Hautkrankheiten.

Kol. Waldheim, Gouv. Taurien.
Dr med. **Karl Skutul.**
Spezialist für chirurgische Krankheiten und Geburtshilfe.
Krankenempfang täglich von 9—12 und 3—5 Uhr. tit 10

Das Gebet ist scheinbar eine geringe Sache; aber mag auch die Welt darüber spotten, — es ist eine Großmacht im Königreich Gottes.

Otto Funke.

Unterschied zwischen Heide und Christ.*)

Gestern abend beim Spazierengehen begegnete mir nahe unsrer Station Phyangthong ein modern gekleideter Chinese in eng anliegendem weißem Anzug und einer großen Brille über den Augen. Er mußte Lehrer oder Student sein, der sich seiner Ferien freuend eine kleine Abendpromenade machte. Er war allein und ich sah ihm an, daß er gerne Begleitung gehabt und eine Unterhaltung geführt hätte. Nach kurzer Begrüßung begann er auf die Umgegend zeigend: „Bei euch ist das Land schöner als hier in meinem geringen Vaterland. Dort gibt's große Straßen und Eisenbahnen und alles ist viel schöner angelegt und das Land besser ausgenützt. Einer meiner Hausgenossen ist in deinem geehrten Reich gewesen und kürzlich von dort zurückgekehrt. Er erzählt viel davon.“ Darauf erwiderte ich: „Dein geehrtes Reich ist nicht schlechter als mein geringes Vaterland. Die Bodenbeschaffenheit ist gut, nur die Menschen lassen's fehlen an Fleiß und Ausdauer und gönnen einander nichts. Ehe das Christentum nach Deutschland kam, war auch noch nicht viel Kultur dort.“ Er: „Ja, mein Freund hat erzählt, wie bei euch so viele Kirchen sind und die meisten Leute an die Jesuslehre glauben.“ Ich: „Wenn ihr Bücherleser den Segen des Evangeliums einseht, müßt ihr auch darin Führer eures Volkes sein, und aus Evangelium glauben.“ Darauf meinte er, wir Missionare sollten viel mehr an den Bücherlesern arbeiten, besonders durch Artikel in Zeitungen und durch gute Schriften; denn wer in China jetzt ein rechter Bücherleser ist, der lese philosophische Werke, die aus fremden Sprachen ins Chinesische übersetzt sind. Gleich nannte er die Namen einiger bekannter Philosophen. Dann fuhr er fort: „Die Bibel alten und neuen Testaments habe ich gelesen, eure Gebete kann ich auswendig.“ Zur Bekräftigung des Gesagten trug er eine ganze Reihe Gebete vor, die er offenbar aus einem unserer chinesischen Gebetbücher gelernt hatte. Da antwortete ich: „Wenn du doch die Lehre schon so gut kennst, warum glaubst du nicht an sie und folgst ihr nicht?“ Er: „Jesus sagt: Wer dich schlägt auf den einen Backen, dem sollst du den andern auch hinreichen. Aber nach dieser Lehre kann man bei uns jetzt noch nicht leben.“

Ich: „Der Mensch muß ein Ideal haben, wie der Schütze ein Ziel. Trifft der Schütze auch in den Mittelpunkt, so lernt er es mit der Übung doch immer besser. So kann auch der Mensch durch Übung seinem Ideal immer näher kommen. Zudem stellt uns Jesus nicht nur Ideale auf, er gibt uns auch die Kraft, darnach zu handeln.“

Er: „Ich merke wohl, ihr Europäer steckt euch unerreichbare Ideale; wir Chinesen wählen, was auch wirklich ausführbar ist. Darum folgen wir der Lehre des Konfuzius oder der Buddhas.“

Ich entgegnete: „Und wohin habt ihr es dabei gebracht? Daß alle Völker des Westens euch überflügelt haben. Und wie steht es denn mit der Masse des Volks, die fragt nicht viel nach Konfuzius, sondern betet Götzen und Geister an.“

Er: „Das ist ganz in der Ordnung. Die können ja nicht lesen. Darum sagen wir ihnen, in diesem Baum, in jenem Stein wohnt ein Geist, obgleich wir selbst es nicht glauben.“

Ich: „So betrügt ihr also die Leute?“

Er: „Sie würden sonst zu bösartig werden; so wähnen sie sich umringt von einer Schar Geister, wo sie auch sind, und aus Furcht vor ihrer Strafe sind sie dann weniger böse.“

Ich: „Ein sonderbares Mittel! Um sich selbst vor dem Neid und der Eifersucht der Menge zu schützen, betrügt man sie. Zudem scheint mir dies Mittel nicht sehr viel zu nützen, denn nur in wenig Ländern ist man so unsicher wie in China, und hier kommen viel mehr Verbrechen vor als z. B. in meinem Vaterland. Da zeigt doch das Christentum seine Überlegenheit. Der Christ weiß sich, wo er geht und steht, unter Gottes Augen. Und wenn wir den Leuten predigen, daß Gott uns überall sieht, so brauchen wir sie nicht anzulügen, denn das ist so gewiß wahr, als wir hier stehen.“

Darauf schwieg er. Plötzlich schrieb er einige Zeichen in den sandigen Boden, eine chemische Formel für eine Bodenart, und wollte mich darüber ausfragen. Ich gestand ihm ganz offen, daß ich mich schon lange nicht mehr mit Chemie beschäftigt habe und mir darum diese Formeln nicht mehr geläufig seien. Dann zeichnete er auch noch geometrische Figuren in den Sand und zählte einige Rechnungsarten der höheren Arithmetik auf, um zu zeigen, was er alles könne. Ich erzählte ihm dann von einem meiner Gehilfen, der sich in seiner Freizeit viel mit Arithmetik und Geometrie beschäftigt, und es darin ziemlich weit gebracht habe. Zuerst frug der Student ganz interessiert, wer es sei und von wo er stamme. „Aus Sungthen im Tschhonglok-Kreis“ war meine Antwort. „Nun, dann kann's mit seinem Wissen nicht weit her sein,“ meinte er.*) Darauf erwiderte ich: „Ehe du mit dem Manne gesprochen hast, kannst du doch nicht über sein Wissen urteilen.“ Er: „Versteht jener Mann denn etwa eine fremde Sprache?“ — „Nein.“ — „Nun, dann kann's mit seinem Wissen nicht so weit her sein,“ äußerte er siegesbewußt. „Was an mathematischen Büchern ins Chinesische übersetzt ist, habe ich alles gelesen.“

Es stellte sich dann heraus, daß er schon im zweiten Jahre in Kanton in einer Fachschule studiert. Da ist's nicht zu verwundern, wenn ihm Mathematik, Physik und Chemie einigermaßen geläufig sind. Aber bei allem neuen Anstrich und neuem Wissen doch noch dieselben alten hochmütigen und kindischen Chinesen! Mit Verachtung spricht man als Bücherleser von der unwissenden Masse des Volkes und von tüchtigen Kollegen aus andern Kreisen, mit kindischer Freude sucht man sein bißchen Wissen an den Mann zu bringen, natürlich um damit zu imponieren; dem Ausländer begegnet man mit gleißnerischer Höflichkeit und rühmt alles, was vom Ausland kommt, auch die Religion, während man doch zäh am Alten festhalten will. Neuer Most in alten Schläuchen! Ähnlich diesem jungen Mann gibt es allein im Hinnen-Kreise einige Hundert Studenten, die sich in der Provinzialhauptstadt Kanton in Seminaren und allerlei Fachschulen in neue Wissenszweige einführen lassen. Nur werden die meisten unter ihnen Lehre und Schriften des Christentums weniger kennen, als dieser Student.

Ein interessantes Gegenstück zu diesem heidnischen Studenten ist einer unserer jungen Lehrer an der Primarschule unserer Station Phyangthong. Gestern abend beim Schuleröffnungsakt hielt auch er eine kleine Rede, die ich kurz hier wiedergeben will. Während andere sprachen, saß er scheinbar verschlafen hinter dem Harmonium. Dazu aufgefordert, trat er an den Altar, blinzelte einige Male mit den Augen und sah sich in der Kapelle um. Alle Kinder hefteten ihre Äuglein auf ihn und warteten mit Spannung, bis er rede. Er begann: „Wie viel Schüler werden nach Ablauf der Ferien wiederkommen?“ so fragten die Leute vorher einander. Die einen sagten „die Hälfte“, die andern „zwei Drittel“ andere „so ziemlich alle“. Warum meinten viele, nur die Hälfte oder zwei Drittel würden wiederkommen? Weil sie durch den Pestfall auf der Station, der den Anlaß zum plötzlichen früheren Schulschluß gegeben hatte, erschreckt worden seien. Nun sei es schwer, hier zu wohnen, und man müsse sich fürchten.“ Angesichts der fast vollzählig versammelten Kinder fuhr der Lehrer dann triumphierend fort: „Aber es gibt auch Leute die kennen das Wort „schwer“ und „sich fürchten“ nicht. Napoleon sagte: „Es gibt nichts Schweres für den Franzosen“, und Wellington versicherte, er fürchte sich vor nichts. Warum gab's für diese Männer nichts Schweres, nichts zu fürchten? Weil sie ein festes Ziel hatten, Napoleon das der Unterwerfung des Kontinents unter Frankreichs Macht, Wellington das der absoluten Herrschaft Englands zur See. Ihr seht, Kinder, ihr müßt ein Ziel haben, dann gibt's auch für euch nichts Schweres, nichts zu fürchten. Alte Leute machen meist keine Pläne mehr; die stehen gleichsam vor einem Berge, der ihnen das Ziel verdeckt. Aber ihr habt noch einen langen Weg vor euch und macht gerne Pläne, was will ich mit 15 Jahren tun, was mit 20, mit 30, 40, 50, 60, 70, 80 Jahren? Was soll euer Ziel sein? Ein rechter Himmelreichsbürger und ein treuer Untertan eures Vaterlandes zu werden. Wer ein Ziel hat, darf nicht zurückkehren. Darum sagt Paulus: „Ich lasse, was dahinten ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziele.“ So müßt auch ihr, was euch hindert, hinter euch lassen, die Sünden des Übelredens, Lügens, Ungehorsams, Griffelstehlens usw. Laßt das hinter euch als abgetane Sache, und schaut nur vor euch auf das Ziel, auf das Leben und die Kraft, die der Heiland gibt. Und wenn ihr Verständnis habt für die Fragen die das Vaterland betreffen, und seht oder hört von Dorfsältesten oder Beamten, die ihre Pflicht nicht tun, dann nehmt euch entschieden vor, wenn ihr einmal groß seid, dies besser zu machen, soweit es bei euch steht. Setzt alle Kraft ein, um rechte Kinder Gottes und um treue Bürger Chinas zu werden.“ Diese Hauptgedanken erläuterte er durch Geschichten und trug sie mit solcher Lebendigkeit vor, daß die Kinder die ganze Zeit hindurch mit größter Aufmerksamkeit zuhörten. Seine Augen, seine Bewegungen, seine ganze Gestalt redete und übertrug seine Begeisterung, sein Feuer auf seine Zuhörer.

Ich mußte denken: das ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem heidnischen Studenten und diesem christlichen Lehrer. Jener sagt: „Ideale sind nichts für uns Chinesen.“ Dieser preist mit dem ganzen Feuer seiner Beredsamkeit die Herrlichkeit der Ideale und die Freude im Ringen darnach. Lieber Leser, gleichst du dem Heiden, der hoffnungslos aufs Ringen nach Idealen verzichtet oder dem Christen, der, weil er Jesum zum Beistand hat, mit Freude und Zuversicht selbst nach dem höchsten Ideale ringt und andre dazu aufmuntert, ja geradezu dahin mit fortreißt?

Julius Zimmer, Basler Missionar.

*) Mitteilungen zur Förderung einer deutschen Studentenbewegung, №96.

*) Tschhonglok ist sehr gebirgig. Die Bewohner der Kreise Hinnen und Karitchen reden immer mit großer Verachtung von jener Bergbevölkerung.

Vaterländisches.

Petersburg. Der bevorstehende Besuch der englischen Gäste kann kaum noch als ein vorwiegend die Parlamentskreise betreffendes Ereignis angesehen werden, wie es eigentlich hätte sein sollen. Der Besuch wird in weitem Maß für die Zwecke der Entwicklung der russisch-englischen Handelsbeziehungen ausgenutzt werden. Die Vertretung der russischen Industriellen hat beschlossen, den englischen Gästen am 16. Januar ein Bankett zu geben, an dessen Veranstaltung auch die russisch-englische Handelskammer, Vertreter des Börsenhandels und der russischen Landwirtschaft teilnehmen werden.

— Die dieser Tage gemeldete Einführung von Brieftelegrammen zwischen Petersburg und den Städten Warschau, Odessa, Libau und Rostow a. Don hat vorläufig den Charakter eines Versuches und soll nach Maßgabe der Erfahrung späterhin auch auf andere Städte ausgedehnt werden, doch ist die Vorbedingung hierfür, daß die Postverbindung zwischen den betreffenden Städten mehr als 24 Stunden beansprucht, da sonst die Brieftelegramme ihren Zweck nicht erfüllen. Es handelt sich also um Städte, die von Petersburg weit entfernt sind.

— Der Gesamtumsatz des russischen Auslandhandels vom Januar bis Oktober hat nach der „Now. Wr." zwei Milliarden Rbl. überschritten und ist um 167 Mill. Rbl. höher als im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres.

— Aus angeblich zuverlässiger Quelle erfährt der „Post.", daß der Unterrichtsminister Kasso in der ersten Hälfte des Dezember an die Kuratoren sämtlicher Lehrbezirke ein Zirkular versandt hat, in dem die Kuratoren aufgefordert werden, Vorbereitungen zu treffen zur Einführung des allgemeinen Schulunterrichts. Danach werden die Volksschuldirektoren und Inspektoren angehalten, in Sachen der Erweiterung des Schulnetzes und des Schul-Budgetvoranschlages bei der zu erwartenden Einführung des allgemeinen Schulunterrichts mit den in Frage kommenden örtlichen städtischen Selbstverwaltungsorganen in Unterhandlungen zu treten. Des weiteren gibt der Unterrichtsminister bekannt, daß das Unterrichtsministerium für eine jede seitens der Städte unterhaltene Elementarschule mit je 50 Kindern 390 Rbl. pro Jahr von sich aus besteuern werde, davon 360 Rbl. als Jahresgage für den Lehrer und 30 Rbl. für den Religionslehrer.

Ausländisches.

China

Zur Lage in China, die noch immer höchst verworren ist, meldet der „New York Herold": Die Pekinger Gesandtschaften haben eine Mitteilung der republikanischen Regierung in Nankin erhalten, worin von den Mächten die amtliche Anerkennung der Republik gefordert wird. In amtlichen Pekinger Kreisen herrscht der Eindruck vor, daß Großbritannien und Japan eine Teilung Chinas in zwei große Staatenbünde, einen der Nord- und einen andern der Südprovinzen, herbeiführen wollen.

Vom Kriegsschauplatz.

Rom, 10. Januar (28. Dezember). Anläßlich der Friedensgerüchte in ausländischen Blättern sagt die „Tribuna": Die öffentliche Meinung Italiens wünscht keinen Frieden. Der Stillstand auf dem Kriegsschauplatz sei durch die Befestigung der eingenommenen Stellungen bedingt; später werde die Okkupationsarmee wieder zu energischem Handeln übergehen.

Vom Kampf um Tripolis ist zu berichten, daß ein Versuch der Türken, einen Truppentransport aus Arabien nach Kyrenaika zu bewerkstelligen, von den Italienern vereitelt worden ist. Sieben türkische Kanonenboote und ein Kreuzer wurden in der Nähe von Hodaida von den im Roten Meer kreuzenden italienischen Schiffen angegriffen: die sieben türkischen Kanonenboote wurden vernichtet und der Kreuzer ergab sich den Italienern.

Diesem Erfolge steht ein Mißerfolg der Italiener in Tripolis gegenüber. Bei Homs unternahm ein 1500 Mann zählendes Korps einen Rekognoszierungsmarsch; die Italiener wurden dabei durch einen Überfall der Türken und Araber überrascht und mußten sich nach Homs zurückziehen.

Stadt- u. Landchronik.

Verdjansk. Der hiesige Polizeimeister S. N. Andrejew ist als Kreischef nach Poltawa versetzt worden.

— Dem Direktor der Realschule P. P. Fast ist der Rang eines Kollegienrates und der Orden der hl. Anna dritter Klasse verliehen worden.

Kijew, 31. Dezember. Der in der ganzen Ausdehnung der Südwestbahnen zunehmende Schneesturm greift auf die benachbarten Bahnen über. Von den Knoten- und Endstationen laufen alarmierende Telegramme ein. Die Kurier- und Passagierzüge bewegen sich stellenweise in Tranchéen von einem Faden Höhe und bleiben in tiefen Schneehaufen stecken; die Güterzüge werden vom Schnee verweht. Zahlreiche Arbeiterpartien, Militärkommandos und Schneepflüge sind abgesandt. Die auf Landwegen vom Unwetter überraschten Reisenden werden von Wölfen angefallen. Fälle des Erfrierens sind konstatiert worden.

St. Maltschewskaja, Südbahn. Ein seltener Vorfall. Hier in dem Dörfchen bei der Station „Maltschewskaja im Donischen Gebiet hat eine gewisse Frau Wolkowa am 20. Dezember v. J. Drillinge geboren, drei gesunde Jungens. Sie besitzt schon 5 Söhne und 1 Tochter, die alle noch am Leben sind. Die Mutter der Drillinge ist nach 7 Tagen gesund schon draußen umhergegangen. Ich habe dieselbe persönlich besucht und ist mir dies so merkwürdig gewesen, daß ich dasselbe für nötig fand mitzuteilen. N. J.

Kasan, 29. Dezember. Die Gouvernementsbehörde sucht darum nach, daß die Anweisungen zur Verpflegungshilfe für die Bauern auf 10½ Million erhöht werden, da die im Herbst erbetenen 6½ Millionen nicht ausreichen.

Skobelew. In Romangan wurde am 28. Dezember, um 4 Uhr 22 Min. tags eine starke vertikale Bodenschwankung verspürt, die von Getöse begleitet war.

Gnadenfeld (Taurien) Die Bezirksversammlung vom 16. Dezember beschloß folgendes:

1) Für das Jahr 1912 wurde das Budget für die Bezirksverwaltung mit 12834 Rbl. 41 Kop. festgestellt.

2) Für die Zentralschule, die pädagogische Klasse bei der Halbstädter Zentralschule und für die Stipendiaten wurden für das künftige Jahr 11890 Rbl. 03 K. bewilligt.

3) Mit der Zechenverrechnung für 1911 wurden Gerhard Pankratz, Rudnerweide, und Jakob Käthler, Großweide, beauftragt.

4) Für das Jahr 1912 wurde die Prämienzahlung der gegenseitigen Feuerversicherung des Gnadenfelder Bezirks mit 4 Rbl. vom Tausend festgesetzt. Bezüglich der Dampfmühlen, Fabriken und Gewerbeanstalten ist bei Erhebung der Prämienzahlung § 10 der Regeln der gegenseitigen Feuerversicherung in Anwendung zu bringen.

5) Aus den Einkünften von dem Transportwege werden assigniert: a) Für Fütterung der Gemeindepferde 400 Rbl., b) zur Remonte der Lehrerwohnungen bei der Zentralschule 200 Rbl. und c) der Tschernigower Wolostverwaltung zur Deckung der bei der Rekrutenaushebung entstehenden Ausgaben 50 R.

6) Als Vertreter der Gemeinden des Gnadenfelder Bezirks bei der Taubstummenschule in Tiege wird an Stelle des verstorbenen Peter Schmidt sein Bruder Nikolai Schmidt, Steinbach, gewählt.

7) Da der Inspektor der Volksschulen in seinem Schreiben vom 15. November an die Bezirksverwaltung nicht einmal annähernd die erforderliche Summe zur Bestreitung der Ausgaben für die für 1912 geplante Einberufung und Unterhaltung eines pädagogischen und speziellen zeitweiligen Kursus für Volksschullehrer angegeben, und in Ermangelung verfügbarer Gelder findet die Bezirksversammlung es nicht für möglich, auf die Frage einzugehen.

8) Der Oberschulze Jakob Dürksen wird bevollmächtigt mit dem Halbstädter Oberschulzen Dietrich Dück aus der Charkower Filiale der Moskauer Kaufmannsbank die dort deponierten Pfandbriefe und Gelder zu heben.

9) Aus dem Landankaufskapital werden den Gemeinden der Kiptschaker Wolost, des Kreises Orenburg, leihweise bewilligt: der Gemeinde Selenowo 3500 Rbl., Kampschewaja 3000 Rbl., Tschernoje Osero 3500 R., Stepanowka 3000 Rbl. Den letzten beiden Gemeinden wird die Anleihe bewilligt, falls die Halbstädter Bezirksversammlung damit einverstanden ist.

Aus dem Pflegerunterricht in Bethania.

Einleitende Vorlesung.
Von Dr. med. W. Stieda.
(Schluß.)

Endlich erbarmte sich christliche Mildtätigkeit auch dieser Armen. Es wurden Narrenhäuslein, Narrentürme gebaut und da hinein die Irren gesetzt, wohlverschlossen hinter festen Riegeln und Gittern. Sonntags strömte dann die schaulustige Menge herbei, um sich mit Neugier und Grauen an den ergötzlichen Sprüngen und Fratzen der Narren zu freuen. Gutherzige Bürgerfrauen verteilten wohl auch Brot und warme Kleidungsstücke unter die Unglücklichen. Aerztliche Aufsicht und Behandlung war noch nicht vorhanden.

Nur langsam wichen die abergläubischen Vorstellungen, nur allmählich kam man zur Ansicht, die der griechische Arzt schon vor mehr als 2000 Jahren ausgesprochen hatte, daß Irrenkranke, Gehirnkranke sind. Wenn sie aber Kranke waren, so mußte man auch sofort an die Möglichkeit denken, sie zu heilen. Schwermütige suchte man durch Lärm und Musik zu erheitern, Widerspenstige und Aufgeregte durch kalte Douchen, Sturzbäder, Prügel, plötzliches Erschrecken zu bändigen, stumpfsinnige Kranke, die unbeweglich dastanden und sich nicht rührten, wurden durch Drehstühle und allerlei künstliche Maschinen mit Gewalt zur Bewegung gezwungen. Wahnideen und Sinnestäuschungen sollten durch Überredungen und Ermahnungen beseitigt werden. Man suchte den Kranken das Falsche ihrer Gedanken nachzuweisen und griff dabei zu allerlei Listen und Taschenspielerkunststücken. So wurde einem Kranken, der behauptete, einen Frosch im Magen zu haben, der Magen ausgespült und, ohne daß er es merkte, von der Seite ein Frosch ins Spülwasser geworfen. Was half es aber? Der Kranke war ganz froh darüber, daß der Frosch nun heraus war, aber bald meinte er, der Laie, die Froscheier seien dringeblieben und aus ihnen seien jetzt hundert neue Frösche herausgekrochen.

Zugleich mit diesen Versuchen fing man nun auch an, besondere Heilanstalten für Geisteskranke einzurichten, während die Kranken bisher in Zucht- und Tobhäusern untergebracht waren. Eine der ersten solcher Anstalten ist von der Quäkergemeinde in York in England gegründet worden. Um die Zeit war es auch, daß der französische Irrenarzt Pinel im Jahre 1798, also zu der Zeit ungefähr, als sich die ersten Mennoniten in Rußland ansiedelten, *) in einem Pariser Irrenhause den Geisteskranken die Ketten abnahm, da sie ja Kranke und nicht Verbrecher oder wilde Tiere seien. Ihm folgten allmählich viele andere Irrenärzte in allen Ländern, aber es dauerte noch lange, ehe der Gedanke der solcher Art eingeführten, freien, zwanglosen Behandlung der Geisteskranken allgemein verbreitet wurde.

Denn im Anfang schien es vielen gewagt und gefährlich, die Tobenden ohne Zwang zu behandeln. Aber — siehe da! Die Kranken, die an der Kette, in der Tobzelle gerast und getobt hatten wurden bei der freien Behandlung ruhiger. Sie ließen sich hier und da zur Arbeit gebrauchen, halfen im Hause und im Garten, und die ganze Anstalt, die früher das Ansehen eines Gefängnisses gehabt hatte, bekam nun ein freundlicheres, fröhlicheres Aussehen. An Stelle der Zwangsmittel, der Ketten und Maulkörbe, Riemen, Zwangsjacken und Tobzellen traten ärztliche Maßnahmen, Bäder, Zubettliegen, beruhigende Medizinen. Vor allem aber suchte man auf alle Art die Kranken zu beschäftigen, sie von ihren krankhaften Gedanken abzulenken. Und als geeignete Beschäftigung erwiesen sich nach vielen Versuchen alle Arbeiten im Freien, in der Landwirtschaft und im Garten. Man richtete nun die neuen Anstalten nicht mehr in großen Städten, sondern auf dem Lande ein, wo sich in weitem Maße Gelegenheit zu solchen Arbeiten bot. So entstand als glänzendstes Beispiel die Irrenanstalt auf dem Rittergut Alt-Scherbitz in der Provinz Sachsen und folgten viele andere.

Als noch die alten Tobhäuser und Narrentürme bestanden, da waren sie für das ganze Volk ein Schrecken und man brachte die Kranken nur dahin, wenn es nun ganz und gar nicht mehr zuhause ging. So lebten denn viele Hunderte, ja Tausende von Geisteskranken in den Dörfern und Städten, sich selbst zum Schaden und anderen zur Last. Jetzt wuchs das Vertrauen der Menschen zu den Irrenanstalten. Man sah ein, daß die Kranken es in den Irrenanstalten besser haben, als in der Familie zuhause, man fing an zu hoffen, daß die Kranken dort vielleicht auch geheilt werden könnten. Und nun fing man an, mehr und mehr die Kranken, gleich nachdem die Geisteskrankheit als solche erkannt war, in die Anstalten zu bringen. Dadurch füllten sich aber sehr bald die Anstalten, es wurden neue nötig und wurden auch überall gebaut, aber immer wieder erwies sich der Raum zu klein, die Zahl der Kranken zu groß. Nun suchte man nach anderen Mitteln, um in den Irrenanstalten Platz zu schaffen.

In einem kleinen Städtchen in Belgien, Gheel, hatte es vor vielen, vielen hundert Jahren eine Quelle gegeben, von der erzählt wurde, daß Geisteskranke, die sich in ihrem Wasser baden, gesund werden können. Von alle Seiten wurden Geisteskranke zu dieser Quelle gebracht, um Heilung zu suchen. Die Einwohner des Städtchens nahmen sie gern für Geld zeitweise in ihre Häuser und allmählich gewöhnten sie sich daran, mit Geisteskranken umzugehen, lernten es, was zu tun sei, wenn die Kranken aufgeregt oder betrübt oder stumpfsinnig waren. So hatte sich in Gheel vor langer, langer Zeit die erste Irrenkolonie gebildet. Als nun vor etwa 50 Jahren die Irrenanstalten überfüllt wurden, fing man an, das Beispiel der Stadt Gheel auch an andern Orten nachzumachen, indem man ruhige Kranke aus der Anstalt hinaus in die umliegenden Dörfer in Pflege gab. Wo es möglich war, suchte man in der Nähe der Anstalt verheiratete Pfleger anzusiedeln und gab die Kranken in ihre Hände. So konnte man sie billiger unterbringen und behielt sie doch unter ärztlicher Aufsicht, denn die Ärzte der Anstalt mußten sie immer wieder besuchen.

So hat sich denn im Laufe der Jahrhunderte eine bedeutende Wandlung in den Schicksalen der Geisteskranken vollzogen. Erst als von bösen Geistern und Teufeln Besessene gefürchtet und gequält, als wilde Tiere verfolgt, dann aus Mitleid irgendwie untergebracht und als Gegenstand des Spottes und der Neugier angestaunt, werden sie nun als Kranke angesehen und demgemäß verpflegt und behandelt. Und noch eine Wandlung hat sich im Laufe der Zeiten in den Anschauungen über die Geisteskranken vollzogen oder vollzieht sich vielerorts noch jetzt. Während die Geisteskranken erst ein Gegenstand der abergläubischen Furcht, der Neugier und des Spottes waren, wurden sie später ein Gegenstand des Mitleids, die Irrenfürsorge eine Aufgabe der Wohltätigkeit. In unseren Tagen aber ringt sich die Erkenntnis durch, daß die Irrenfürsorge die Pflicht eines jeden Volkes ist, daß ein jeder Geisteskranke ein Recht darauf hat, verpflegt zu werden.

Auch in unserem großen Vaterlande, in Rußland, hat die Irrenfürsorge vielerlei Wandlungen durchgemacht. In alten Zeiten wurden die Geisteskranken, soweit sie nicht frei in den Dörfern und Städten herumliefen, von Mönchen und Nonnen in den Klöstern verpflegt. Den Anfang zu einer geregelten Fürsorge legte Peter der Große durch Schaffung des Приказъ общественнаго призрѣния. Diese Behörde gründete in allen Gouvernementsstädten Krankenhäuser, die zum Teil noch heute bestehen. Das waren die einstmals berühmten und berüchtigten „gelben Häuser", желтые дома. Zur Zeit ihrer Gründung bedeuteten sie einen Fortschritt, jetzt aber sind sie veraltet und die in ihnen herrschenden Zustände bilden einen Schrecken für die Bevölkerung. Ueberfüllt, mangelhaft ausgestattet, schmutzig, vernachlässigt, meist nur von Nichtspezialärzten verwaltet, entsprechen sie nicht den geringsten Anforderungen der Hygiene und der modernen Irrenheilkunde. Bedeutend besser sind die Irrenabteilungen der Landschaftskrankenhäuser (земскія больницы) und die Bezirksirrenhäuser (окружныя лѣчебницы). Aber auch sie sind überfüllt und zum Teil veraltet und erreichen bei weitem nicht die Höhe, auf der z. B. die Provinzialanstalten in Deutschland stehen. Freilich gibt es auch in Rußland mustergültige Irrenanstalten, so einige Universitätskliniken, einige Privatanstalten u. s. w., aber ihrer sind nur wenige. Vor allen aber gibt es in Rußland noch viel zu wenig Irrenanstalten. Bei weitem der größte Teil der Geisteskranken treibt sich noch unversorgt herum und bildet eine schwere Last für die Bevölkerung. Und es gibt viele, viele, die geben ihre Kranken ungern in die bestehenden Anstalten, weil sie dort nicht die Verhältnisse vorfinden, an die ihre Kranke von Hause aus gewöhnt sind. Zu diesen vielen gehört wohl auch ein großer Teil der Deutschen in Rußland. Und es ist daher mit Freuden zu begrüßen, daß jetzt die Mennoniten in „Bethania" ein Haus gebaut haben, in dem ihre Geisteskranken eine freundliche und — zeitgemäße Behandlung und Versorgung finden können. Indem sie das tun, erfüllen sie ihre Pflicht — ihre Pflicht ihren Kranken gegenüber, die sich in den russischen Anstalten nie wohl fühlen konnten, ihre Pflicht aber auch dem großen Reich gegenüber, zu dem sie gehören und das ihnen die Möglichkeit geboten hat in friedlicher Arbeit gesicherte Verhältnisse, gesicherten Wohlstand und eine gewisse Kulturhöhe zu erreichen. Und wenn die Mennoniten darauf stolz sind, daß sie in kultureller Beziehung höher stehen, als die russischen Bauern, zwischen denen sie leben, so müssen sie ihren Ehrgeiz dreinsetzen, daß auch ihre Geisteskranken besser, zeitgemäßer behandelt und verpflegt werden, als die Kranken in den Semstwoirrenanstalten.

Darum muß und soll auch Bethania so gebaut und eingerichtet werden, daß es einmal allen Anforderungen der modernen Irrenheilkunde entspricht. Das ist kein Luxus, keine Verschwendung, sondern eine unabweisbare Pflicht des Mennonitenvolkes, wenn es sich für ein in sich abgeschlossenes Ganzes hält.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist aber noch viel Arbeit nötig. Zum Teil liegt sie auch auf Ihren Schultern und in unseren Stunden will ich es versuchen, Sie zu dieser Arbeit vorzubereiten.

*) Das war 1789.

10) Gehörigen Orts soll nachgesucht werden um die Feststellung der Grenzen des von den Gebr. Ljwow im Terekgebiete gekauften Gutes „Chartsch." Die erforderlichen Ausgaben sind dem Landkaufskapital zu entnehmen.

11) Die Frage über die Bestimmung einer Summe für die Hungerleidenden in den von der Mißernte betroffenen Gouvernements bleibt vorläufig offen.

12) Betreffs der endgültigen Abrechnung mit den Tereker Ansiedlern wurde beschlossen laut S'chodbeschluß vom 4. Mai 1910 vorzugehen, der jedoch bezüglich des Fischerrechtes auf dem Sulak für den Fall abzuändern ist, wenn die Übergabe des Landes, das von dem Gute „Chartsch" den Ansiedlern zugeschnitten wurde, an die betreffenden Dorfsgemeinden gleichzeitig geschieht.

13) Da der Tiegerweider Hof bereits durch Ausruf verkauft wurde, wird die Ausarbeitung der betreffenden Bedingungen eingestellt.

14) Das Gesuch des Orenburger Bildungsvereins um Assignierung von 1000 Rbl. zur Unterstützung der Zentralschule in Pretoria wird abgelehnt.

15) Die beim Umbau der Gnadenfelder Zentralschule entstandenen Mehrausgaben von 185 R. 79 Kop. werden bewilligt.

16) Aus dem Landankaufskapital werden, falls der Halbstädter S'chod einverstanden ist, dem Bevollmächtigten der sibirischen Ansiedler der Orlower Wolost, Andreas Siebert, 100 Rbl. bewilligt zur Deckung seiner Ausgaben bei der dreimaligen Reise nach Simferopol zwecks Ausschließung der Übersiedler aus den Revisionslisten der Gnadenfelder und Halbstädter Wolosten.

17) Dem früheren Polizisten beim Gebietsamte Polikarp Lolja wird eine Unterstützung von 10 Rbl. gewährt.

18) Zu Kandidaten der Gnadenfelder Wolost für den Posten des Bevollmächtigten in Forsteiangelegenheiten für 1912—1914 werden angesetzt: David Klassen-Felsental, Isaak Neufeld jun.-Waldheim, und Peter Martens-Landskrone.

19) Der Ansiedler des Dorfes Talma im Terekgebiete, Martin Dürksen, wird bevollmächtigt, mit den Bevollmächtigten des Halbstädter S'chod in den zuständigen Behörden eine Forderung einzureichen an den Pächter der Gebr. Ljwow—Tuschmalow, für unberechtigtes Heuernten und Weiden von Schafen auf dem den Tereker Ansiedlern gehörigen Laude und um Entfernung der Schafherden Tuschmalow's.

20) Infolge Gesuchs des Gnadenfelder Arztes um Remonte seiner Wohnung und des Ambulatoriums wird eine Kommission gewählt, die ihr Gutachten in dieser Frage und annähernden Kostenanschlag der nächsten Bezirksversammlung vorzulegen hat. Kommissionsmitglieder sind: Johann Thießen-Prangenau, Peter Both-Gnadenfeld, Jakob Barg-Alexandertal und der Beisitzer Hermann Both.

21) Das Gesuch des Semstwo-Feldschers Gorjaschenko um eine Gehaltszulage von 100 Rbl. zu seiner Semstwogage, und um freie Viehweide für eine Kuh, wird abschlägig beschieden.

(Folgen Unterschriften.)

Chortitza. Auf der Christfeier am 3. Weihnachtsfeiertage wurden 290 Rbl. 10 Kop. zum Besten Bethanias gespendet; von dieser Summe gingen 31 Rbl. 10 Kop. zur Deckung der Unkosten ab. Die Reineinnahme von 260 Rbl. ist dem Kassierer, Herrn Joh. Lepp, übergeben worden. — p.

Schönwiese, 3. Januar. Heute fand hieselbst im Hause Johann Lepp eine Sitzung der Bevollmächtigten in Glaubensangelegenheiten statt. Protokoll kommt in einer der nächsten №№ — Gleichzeitig habe aus erster Quelle erfahren, daß Herr Joh. Lepp-Schönwiese, der bekanntlich auch auf der Liste der Chortitzer Kandidaten für den Bevollmächtigtenposten in Kasernenangelegenheiten steht, schriftlich darum, wo gehörig, eingekommen ist, seine Kandidatur zu streichen. Dasselbe soll Hr. J. Wiebe-Rosengart beantragt haben. —

Nikolapol (Sibirien, Barn. Kr.), den 12. Dezember 1911. Einem lieben Freunde teilt man gerne seine Erlebnisse mit, besonders, wenn man weiß, daß der Betreffende es auch andern lieben Freunden wahrheitsgemäß und gewissenhaft kund tun wird. Der „Botschafter" ist mir zum Hausfreunde geworden. Daher will ich versuchen, ihm unsere Reise nach Sibirien, von Blumenfeld bei Nikopol, zu erzählen. Nachdem ich an den letzten Sonntagen vor unserer Abreise in allen Dörfern in dem Borosenko—Repljujewer Kirchspiele Abschied genommen hatte und durch manchen liebewarmen Händedruck der Liebe der Gemeinde zu ihrem scheidenden Prediger versichert worden war, fuhren uns liebe Freunde mit unsern acht Kindern, von denen die einzige und älteste Tochter 13 Jahre alt ist, und das jüngste Söhnlein erst 7 Wochen, am 15. November zur Station Nikopol. Zehn Uhr abends setzte sich der Zug in Bewegung, und die liebe Heimat blieb hinter uns zurück. Mit uns zusammen reisten noch zwei Familien von Ebenfeld, Abr. Neufeld und David Klassen. Unter mancherlei Beschwerden und Unpäßlichkeiten, welche eine Reise mit kleinen Kindern bei Winterzeit in einer „теплушка" mit sich bringt, kamen wir unter dem Schutze des unwandelbaren gnädigen Gottes den 29. Nov. auf der Station „Карарь" an. Bei „Сызрань" mußten wir aus der „теплушка" in einen Wagen vierter Klasse umsteigen. In „Челябинскъ" wurden alle Übersiedler in eine Baracke für Übersiedler hineingewiesen, um sich der Registrierung zu unterziehen. Es ist diese Baracke ein sehr großes, von Holz aufgeführtes, Gebäude. Wohl an tausend Personen waren darin. Die Luft war drinnen sehr drückend, ein unaufhörliches Geschrei, so daß meine l. Frau ganz kraftlos wurde, und ich schon für ihr Leben fürchtete. Zwanzig Stunden, die uns eine Unendlichkeit dünkten, mußten wir dort zubringen. Unterwegs holte ich auf dem Übersiedler-Punkte für die Kinder Weißbrot und gekochte Milch. Eine wahre Wohltat von Seiten der Krone. Als wir nach beendeter Bahnfahrt im Begriff waren auszusteigen, begrüßten uns unsere Geschwister von Barnaul: Joh. Klassen und Abr. Bräul von Grünfeld und Joh. Hübert von Nikolaipol, unserem Bestimmungsorte. Diese drei hatten die beschwerliche Reise mit zwei Verdeckschlitten unternommen, uns von der Station bis zur Ansiedlung (250 Werst) abzuholen. Auf unsre Sachen mußten wir noch einen Tag warten, bis sie nachkamen, und einen Tag hin- und herlaufen, bis wir ausladen durften. Nachdem wir die Bagage auf Lohnfuhren gebracht, machten auch wir uns auf den Weg nach der Ansiedlung. Es gab eine Aufregung, in den kalten sibirischen Winter hineinzufahren mit acht Kindern, die alle der Aufsicht bedurften, damit nicht etwaige Glieder vom Frost zu Schaden kämen, denn es fror von 18 bis 28° R. Da die Verdeckschlitten aber nur kaum die Familie bergen konnten, war ich genötigt, ein Pferd und einen Schlitten zu kaufen, um unser Handgepäck zu fahren. Im Verdeckschlitten konnte ich selbst nicht fahren. Es schwindelte mir und ich mußte brechen, so daß einer der Schwäger meine Stelle vertreten mußte. Mein Brauner, den ich gekauft, war aber zu mager, um das Gefährt zu ziehen und versagte nach einer Tagereise. So war ich genötigt, im Nachtquartier einen zweiten zu kaufen. Dieser jedoch war anderer Art. Nicht gut eingefahren (und ich nicht mit dem Einspannen bekannt), ging er bald durch. Der Schlitten warf um, und der Südländer lag im sibirischen Schnee, trug aber keinen Schaden davon. Nach viertägiger Schlittenfahrt kamen wir in Grünfeld bei unsern Geschwistern an. Zwei Ruhetage gönnten wir uns, dann ging's nach Nikolaipol, unserer zukünftigen Heimat. Die Ansiedelung sieht sehr dürftig aus. Noch nur wenige Häuser sind hier, die etwas Gefallen erwecken. Die meisten Wohnungen sind von Wiesensoden aufgeführt. Die Kühe sind hier nicht teuer, von 20 bis dreißig Rbl. Sie sind kleiner als im Süden, aber liefern fette Milch. Schweine sind auch nicht teuer. Weizen preist 75 K. à Pud. — Das Schulwesen liegt hier im argen. Wie aber verlautet, sollen wir zum kommenden Schuljahre gute Lokale bauen, und dann kommen die Schulen unter obrigkeitliche Kontrolle. Mich würde es ungemein freuen, wenn junge, angehende Lehrer aus dem Süden es wagten und herkämen, die Lämmer zu weiden. Ein Lehrerseminar haben wir in Aussicht. Wie mir vom Herrn Oberschulzen, Jakob Abr. Neimer-Ohrloff, erzählt wurde, will die hohe Regierung zu diesem Zwecke siebenundzwanzigtausend Rbl. assignieren, wovon wir zehntausend Rbl. zurückerstatten sollen, jedoch ohne Zinsen. Bei Ohrloff soll es auch einen medizinischen Punkt geben, ist aber noch nicht im Entstehen. Neben der Wolost in Ohrloff steht ein Denkmal auf der Stelle, wo seinerzeit der Herr Premierminister Stolypin aus der Hand Herrn Neimers Salz und Brot entgegengenommen. Das Gemeindewesen ist auch nicht so geregelt, wie ich es gewohnt bin. Hier fahren die Prediger nicht nach einer geregelten Liste in den Dörfer. Doch, was nicht ist, kann werden. Heute, Sonntag, hielt ich meine erste Predigt. In unserem Dorfe ist die größere Hälfte der Wirte Glieder der Brüdergemeinde. Dieses jedoch soll mich nicht betrüben, denn wir dienen einem Herrn. So sind wir denn, dank der Gnade des treuen Gottes, hier, und soll ich wieder den Hirtenstab schwingen. Ich will's tun, im Aufblick zu unserem Erzhirten, Jesus Christus. Ich will streiten für Schule und Kirche, zur Ehre unseres Herrn. Möge Gott mir Kraft und Glaubensmut schenken, es zu können. Ihm sei Ehre und Anbetung in Ewigkeit!

Prediger Heinrich Sawatzkij.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Auf einen alleruntertänigsten Vortrag des Ministers des Innern, über die vom geistlichen und bürgerlichen Vorstande und den Gliedern der Schönfelder Gemeinde ausgedrückte Untertanentreue, bezüglich des auf den Ministerpräsidenten und Staatssekretär P. A. Stolypin verübten Attentats und seines bald darauf erfolgten Todes, hat Seine Kaiserliche Majestät eigenhändig zu vermerken geruht: „Danke allen innig."

Diese Allerhöchste Resolution wurde dem Kraßnopoler (Schönfelder) Gebietsamte durch den Jekaterinoslawer Gouverneur zur Veröffentlichung zugeschickt. —un—

Geehrter Herr Redakteur!

Den 26. November hatten wir Einlager Gelegenheit, einem schönen Feste beizuwohnen. Der hiesige Gesangverein trug uns, die wir seiner freundlichen Einladung gefolgt waren, eine ganze Menge Volkslieder, sowohl geistlichen, als auch weltlichen Inhalts, vor. Das Ziel, das sich der Verein (der Reinertrag, etwa 60—70 Rbl. ist für Bethania bestimmt) gesteckt hatte, war, Sinn für das bis jetzt bei uns stiefmütterlich behandelte Volkslied zu wecken, und daß das Ziel nicht verfehlt wurde, bewies der stürmische Applaus, den der Verein erntete. Zur Verschönerung des Abends trug auch der vom Gesangleiter gehaltene Vortrag „Für einen Sängerabend," wie er ihn nannte, viel bei; und da von dem Publikum und den Sängern der Wunsch ausgesprochen wurde, denselben dem „Botschafter" zuzuschicken, mit der Bitte, ihn in einer der nächsten №№ zu veröffentlichen,*) damit er auch weiteren Kreisen erschlossen würde, so erlaube ich mir, Ihnen geehrter Herr Redakteur, denselben mit Genehmigung des Autors zur Verfügung zu stellen. Indem ich Sie ersuche, ihn möglichst ungekürzt zu bringen, zeichne mit vornehmlicher Hochachtung Ihr Heinrich Löwen.

Kitschkas, den 28. Nov. 1911.

*) Leider kommen wir erst heute dazu, diesen Artikel zu bringen, da anderes unaufschiebbares Material vorlag, zudem sind die folgenden Ausführungen auch jetzt noch von bleibendem Wert; sie veralten nicht. D. Red.

Für einen Sängerabend.

Vortrag von Gerh. Löwen, Kitschkas.

Sehr geehrte Gäste! Liebe Sänger! Zu einem kleinen Sängerfeste haben wir heute uns hier zusammengefunden. Wo ein Fest gefeiert wird, da darf es an einer Festrede nicht fehlen. Was anders könnte aber an einem Abende wie heute den Inhalt der Rede bilden, als eben der Gesang. Ich habe bei ähnlichen Gelegenheiten wiederholt auf die Bedeutung des Gesanges im allgemeinen hingewiesen; heute will ich einmal eine einzelne Gattung von Liedern ins Auge fassen, und zwar das Volkslied.

Meine Lieben! Wir alle kennen das Märchen vom Aschenbrödelchen. Aschenbrötelchen war das Stiefkind im Hause. Man kleidete es in ein graues Kittelchen und schickte es auf das einsame Dachstübchen hinauf, während seine stolzen Schwestern in rauschenden Gewändern im Saale sich breit machten. Wenn es aber die Gewänder trug, die ein gütiges Vögelchen ihm schenkte, dann war es von unnennbarem Reiz, und selbst in seinem grauen Kittelchen überstrahlte es noch die Schönheit seiner Schwestern. Ein reicher Königssohn zog das verachtete Aschenbrödelchen aus seiner Verborgenheit hervor. Liebe sanfte Täubchen waren dem Mägdlein hold und gewogen und halfen ihm, daß es aus seiner Haft befreit werden konnte.

Das Volkslied ist solch ein Aschenbrödelchen. Es gab Zeiten, wo seine vornehmeren Schwestern, die Ode, die Hymne und andere Kunstgesänge in rauschenden Akkorden von Sängern und Musikanten vorgetragen wurden, während das bescheidene Volkslied in dem unscheinbaren Gewande einer schlichten, einfältigen Sprache, sich, von fast allen verachtet, in die Ecke drücken mußte. Und doch, wie schön ist's eben in dieser seiner anspruchslosen Natürlichkeit! Wie wahr sind die darin ausgedrückten Gefühle! Wie ergreift es uns so tief in unserer Seele! Seinen vollen Zauber entfaltet das Volkslied freilich nur dann, wenn es in seinem wunderbaren, duftenden Gewande, der Melodie, erscheint, mit der das Volkslied eigentlich unzertrennlich verbunden ist, — also, wenn es gesungen wird.

Aber was ist denn das Volkslied? Der Name schon sagt es uns: ein Volkslied ist ein Lied, das im Volke entstanden ist und vom Volke gesungen wird. Wer es gedichtet, wer die Melodie zu demselben komponiert hat, niemand weiß es zu sagen; vielleicht ein fröhlicher Handwerksbursche, ein fahrender Schüler, ein biederer Bauernjunge, ein zartes Mägdelein. Immer war es eine Person mit einer hervorragenden poetischen Begabung; aber so anspruchslos, wie das Lied ist, so anspruchslos war auch des Liedes Dichter. Er sang es seinen Freunden vor, diese sangen es ihm mit Wonne nach, alle fühlten, das war Fleisch von ihrem Fleisch, und Bein von ihrem Bein, und so wurde es ihr Eigentum. Der Liebe Lust und Leid, Schmerz der Trennung, Freude des Wiedersehens, Heimat und Fremde, Gott und Natur — das sind die Dinge, die in allen möglichen Tonarten in den Volksliedern besungen werden. Und wie eigen heimeln uns diese Töne an! Es ist der Geist des Schönen, es ist der zarte Hauch eines tiefen deutschen Gemüts, was uns so wonnesam daraus in die Seele dringt. Ich spreche hier nur von echten und wahren, von guten und schönen Volksliedern. In ihnen besitzen wir einen teuren Schatz, und es ist unsere Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß dieser Schatz immer wieder aufs neue vererbt werde auf die künftigen Geschlechter.

Darum haben auch Männer, die zu den edelsten und besten unseres Volkes gehörten, das verachtete Volkslied immer wieder aus seiner Verborgenheit hervorgezogen und ans helle Licht gebracht. Ich erinnere nur an Herder, Hoffmann von Fallersleben und Uhland. Sie gleichen dem Prinzen, der die ungeschminkte Schönheit des armen Aschenbrödelchens erkannte und zu Ehren brachte. Und die allergrößten Dichtergenies haben es nicht verschmäht, an dem Volksliede zu lernen, ja sie rechneten es sich zu hoher Ehre an, wenn es ihnen gelang, auch ihrerseits ein Lied zu dichten, das zu einem Volksliede wurde. Zu Volksliedern wurden manche Hochzeitslieder der berühmten griechischen Dichterin Sappho, die vor etwa 2500 Jahren lebte und deren „Wir winden dir den Jungferkranz" noch heute von der deutschen Jugend gesungen wird. Zu Volksliedern wurden auch manche Lieder der größten deutschen Dichter, so z. B. Hauffs „Morgenrot", Uhlands „Ich hatt' einen Kameraden," Geibels „Fern im Süd, das schöne Spanien," Schillers „An der Quelle saß der Knabe," Goethes „Heidenröslein" und viele andere. — Das vornehmste Streben der höchsten Kunst bleibt, wieder Natur zu werden. Dem Volksliede ist, sowohl was den Text als auch was die Melodie anbelangt, Kunst und Natur eins. Darum ist's auch, wie der berühmte Pädagoge Kehr sagt, nur den größten unserer Tonkünstler möglich gewesen, die Kunst der Natur des Volkes nachzuahmen.

Woher kommt's denn, daß das Volkslied oft, besonders auch in unsern mennonitischen Kreisen, so stiefmütterlich behandelt wird, ja daß man ihm mit offenbarer Feindschaft entgegentritt? — Die einen lassen es gänzlich unbeachtet, weil sie überhaupt keine Poesie zu schätzen wissen. Sie gehören entweder zu jenen materialistischen Naturen, für die nur dasjenige einen Wert hat, was mit Gold oder Silber aufgewogen werden kann, oder zu denen, die so in die Prosa des Lebens versunken sind, daß keine Poesie der Welt mehr imstande ist, sie aus dem Staube emporzuheben. Andere haben keine richtige Vorstellung von dem, was ein Volkslied ist. Auch verschiedene Gassenhauer und Zotenlieder, die den Namen „Lieder" überhaupt nicht verdienen, da sie nicht gesungen, sondern geschrieen und gejohlt werden, hört man mitunter mit dem edlen Namen „Volkslied" bezeichnen. Ja, wenn einer meistens nur diese gehört hat, da ist's kein Wunder, daß er die Volkslieder verachtet. — Noch andere halten es für Sünde, sogenannte weltliche Lieder zu singen, zu denen ja die meisten Volkslieder und volkstümlichen Lieder auch gehören, weshalb sie auch der Jugend nicht gestatten wollen, solche Lieder zu singen. Ihnen möchte man die höchst beachtenswerten Worte vorhalten, in denen der aufrichtig fromme Otto Funcke sich über diese Sache äußert. Er sagt: „Alles hat seine Zeit und Stunde. Unzählige Kinder werden vollgepfropft mit christlichen Gedanken und Worten, für die sie noch nicht von ferne ein Verständnis haben. So wird aber entweder eine entschiedene Antipathie gegen das Christentum erzeugt, oder aber, was eben so schlimm ist, ein frühreifes und also unreifes, unkindliches Wesen, was dann selten zu lebendiger Christenfreude gelangt . . . Sind denn die Werke unserer großen Dichter und unsere alten und neuen Volkslieder nicht auch köstliche Gaben des Vaters im Himmel? . . . Furchtbar rächt es sich, wenn man die Jugend gar nicht in diesen Blumengarten einführt, oder gar gewaltsam davon abhält. Nachher fallen sie doppelt gierig über die verbotene Frucht her . . . . Alle Übertriebenheiten und Überschwänglichkeiten wirken nur verwirrend und abstoßend auf jugendliche (ich möchte hinzufügen: auf frische, unverdorbene jugendliche) Gemüter . . . Wer es nicht versteht, oder wer nicht wenigstens darüber aus ist, mit seinen Kindern jung zu bleiben, der ist nicht wert, daß er welche hat; er

wird auch ihr Vertrauen auf die Dauer nicht behalten." So weit Funke („Reisebilder und Heimatklänge II. S. 135 — 139) der weise Salomo sagt in Pred. Sal. 7, 17: „Seid nicht allzu gerecht!' oder wie andere diese Stelle übersetzen: „nicht allzu fromm!"

Pflegen wir die Volkslieder, die volkstümlichen Lieder, die Naturlieder usw., und lassen wir uns durch diejenigen nicht irre machen, die diese Lieder verwerfen, weil sie ihre Schönheit nicht zu würdigen verstehen. Es geht doch nichts über einen frischen jugendlichen Sinn? Und können wir nicht dem Prinzen gleichen, der das vergessene Aschenbrödelchen aus seiner Haft befreite, so machen wir's doch wenigstens jenen Täubchen gleich, die das Ihrige dazu beitrugen, daß es befreit werden konnte. Und wenn wir in diesen Liedern hin und wieder einem Ausdruck begegnen, der unserm heutigen Geschmack gar zu derb oder zu offenherzig erscheint, so vergessen wir nicht, das es Volkslieder sind. Dem Reinen ist alles rein; — nur ein verdorbenes Herz wittert überall Gefahr, auch dort, wo keine vorhanden ist.

Eine besondere Nebenart des Volksliedes ist das Kirchenlied, das man mit Recht als das geistliche Volkslied bezeichnet hat. Männer aus dem Volke, die in dem Volke lebten und mit dem Volke dachten und fühlten, sind die Dichter und zum größten Teil wohl auch die Komponisten dieser Lieder. Und groß und klein, arm und reich, vornehm und gering finden in ihnen Stärkung des Glaubens, Trost im Leiden, Erbauung und Aufmunterung zu jedem guten Werk. Vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet, scheinen diese Lieder oft keinen großen Wert zu haben; aber es scheint bei vielen auch nur so. Was sie trotzdem zu echten Kunstwerken stempelt, das ist die Wahrheit und Ursprünglichkeit des Gefühls, der warme Pulsschlag, der uns darin entgegenschlägt, die überwältigende Macht des Inhalts und die edle Einfachheit der Form.— „Ein feste Burg ist unser Gott!" singt Luther, dieser echt deutsche Mann, dieser Mann des Volkes. Wie eben so viele Donnerschläge schlagen die Töne dieses Liedes an unser Ohr. Dafür wirkte es auch stets mit Naturgewalt auf die Herzen der Gläubigen; sicherer als in der stärksten Festung fühlten sie sich, wenn sie in Verfolgungszeiten zur Stärkung des Glaubens diesen Choral anstimmten. — „Nun danket alle Gott!" singt Martin Rinkhart. Man weiß nicht viel über den Lebenslauf dieses Dichters, auch die Form seines Liedes scheint uns ziemlich veraltet; und doch kommt uns dieses Lied gewöhnlich zu allererst in den Sinn, wenn unsere Herzen überströmen von Lob und Dank gegen Gott. Woran liegt das? Weil sich kaum ein zweites Lied finden läßt, in welchem das Dankgefühl des Herzens so rein und so kräftig zum Ausdruck kommt, wie in Text und Melodie des genannten.

Wie kommt's, daß heutzutage eigentlich fast keine recht guten Kirchenlieder mehr gedichtet werden? Es fehlt der gegenwärtigen Christenheit an kräftigen, männlichen, positiven Naturen mit dichterischer Begabung, an Männern, die so naiv glauben und so stark und innig fühlen, wie die gottbegnadigten Gesangbuchliederdichter der vorigen Jahrhunderte. Das positive Christentum ist heutzutage vielfach in eine krankhafte Gefühlsreligion ausgeartet, aus der selten einer wieder herauszuretten ist, um wieder gewonnen zu werden für das Gesunde, Echte und Wahre. Es sind zum großen Teil schwächliche und dazu noch gemachte Gefühle, mit denen man sich und andere über die innere Leere hinwegzutäuschen sucht. Und ganz denselben Charakter tragen auch viele der neueren geistlichen Lieder und ihre Melodien. Sie sind von der urwüchsigen Kraft der alten Kirchenlieder himmelweit entfernt.

Vergessen wir darum auch das geistliche Volkslied, unser liebes, ehrwürdiges Kirchenlied, unsern Choral nicht zu pflegen. Wir besitzen in ihm einen Schatz, auf den wir Deutsche stolz sein können. Und wie wir wünschen, daß all die häßlichen Zotenlieder und Gassenhauer verdrängt werden möchten durch das schöne und edle weltliche Volkslied, so wünschen wir auch, daß all die faden, süßlichen und weichlichen geistlichen Lieder und Melodien je eher je lieber aus unsern Bethäusern ausziehen möchten, um dem herrlichen Choral den ihm gebührenden Platz wieder einzuräumen. Denn wie das weltliche Volkslied, wie selten etwas anderes, edle Menschlichkeit zu fördern geeignet ist, so das geistliche Volkslied, der Choral, gesundes und tatkräftiges Christentum.

Das Schulblatt.

Die ministerielle Genehmigung zur Herausgabe des Schulblattes ist bis zur Stunde noch nicht erfolgt, so daß das Blatt auch zum ersten Januar 1912 noch nicht erscheinen kann. Trotz aller Hindernisse, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann, habe ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben, endlich zum Ziel zu kommen. Ich bitte darum alle H. H. Lehrer und sonstige Interessenten, sich gedulden zu wollen. Sobald etwas Bestimmtes mitgeteilt werden kann, geschieht es durch die Zeitungen.

Hochachtungsvoll

G. Schaad, Verlagsbuchhandlung.

Eugenfeld, den 20. Dez. 1911. Wieder muß der junge „Landwirt" einen Angriff seitens eines Korrespondenten des „Botschafter" in № 99 über sich ergehen lassen. Die unterzeichnete Redaktion kann dabei jedoch mit Vergnügen ein gewisses Entgegenkommen konstatieren, und zwar in folgenden Punkten: 1) die gefälschte Quelle „Eugenfeld" ist weggelassen; 2) es wird zugegeben, daß im „Eingesandt" und „Sprechsaal" auch abweichende Anschauungen zu Worte kommen können. Dieses Entgegenkommen berechtigt zu der Hoffnung, daß der Angreifer auch die folgenden Behauptungen wird fallen lassen müssen: 1) daß die Redaktion einen groben und erregten Ton anzuschlagen sich erlaubt habe. Die Redaktion hat nur Wahrheit und Unwahrheit konstatiert, und wenn es dem Korrespondenten auf weiter nichts ankommt, als das grob und erregt zu nennen, so wird er es sich doch wohl gefallen lassen müssen, daß hier noch einmal eine Unwahrheit konstatiert wird. 2) Der „Landwirt" sei durch den Korrespondenten an einer wunden Stelle berührt worden und suche sich durch Poltern einen Schein des Rechtes zu geben. Statt Tatsachen zu nennen, redet der Korrespondent von „wunden Stellen" und poltert seinen Behauptungen auch den leisesten Schein des Rechtes selbst hinweg, so daß der Eindruck nachbleibt: klug wärst du gewesen, wenn du geschwiegen hättest. 3) Das uns unbekannte Wort „Denuntiation" verdeutscht der Korrespondent mit „Verdächtigung." Wir kennen das Wort „Denunziation," und das heißt zu deutsch „Anzeige bei der Obrigkeit" oder „Angeberei." Eine an irgend einer Stelle in der Zeitung ausgesprochene Tatsache ist keine Denunziation. 4) Daß solche Angriffe gegen den Direktor auch die Schulen schädigen müssen, lasse sich mit keiner jesuitischen Spitzfindigkeit in Abrede stellen. Mit dieser Behauptung sind alle Schulleiter gegen jeden berechtigten Angriff vollkommen gesichert und niemand darf die Schulen in Schutz nehmen, wenn sie von ihren Leitern geschädigt oder gar zu grunde gerichtet werden. Im konkreten Fall handelt es sich darum, daß der Leiter der Eugenfelder männlichen Landwirtschaftsschule jahrelang an Kronsfeiertagen keinen Gottesdienst seiner Konfession besucht und damit bei seinen Schülern und beim Publikum Anstoß erregt hat. Die berechtigte Rüge dieses Übelstandes soll der Schule Schaden gebracht haben! Also die Schüler sollen gute Patrioten sein, die Schüler sollen für den Monarchen und die Obrigkeit beten; der Leiter der Schule ist dieser Pflicht enthoben. Ferner, die Wahrheit soll ausgesprochen werden in Wort und Schrift, wenn man aber einem „Direktor" begegnet, dann soll sie ängstlich verschluckt werden. Die Redaktion wird doch wohl recht haben, wenn sie behauptet, daß in erster Linie bei der Jugend eine solche Wahrheit nur Abscheu und Widerwillen, ja großen Verdruß erregt und damit unendlichen Schaden anrichtet. Merken Sie, Herr Korrespondent, daß dieser Beweis keiner „jesuitischen Spitzfindigkeit" bedurfte?

5) Daß durch den „Landwirt" verschiedene Personen pekuniär geschädigt worden sind. Diese Behauptung hat der Korrespondent selbst widerlegt durch sein „Respektive." Das Einschiebsel „resp. Herrn Buch" gibt zu, daß das Blatt an sich noch niemand pekuniär geschädigt hat, sondern nur sein früherer Inhaber. Doch auch diese Behauptung läßt sich im vollen Umfang kaum aufrecht erhalten, denn soviel der Redaktion bekannt ist, hat Herr Buch sein Blatt niemals dazu mißbraucht, um irgend jemand pekuniär zu schädigen. Übrigens bedarf es keines Beweises, daß die Käufer eines Geschäftes für das, was der frühere Inhaber desselben getan hat, nicht verantwortlich gemacht werden können. Merken Sie jetzt, Herr Korrespondent, wo die „jesuitische Spitzfindigkeit" steckt und auf wessen Seite sie zu finden ist?

Daß der Korrespondent so ungeduldig die Veröffentlichung der das Konsortium bildenden Personen erwartet, in deren Hände der „Landwirt" übergegangen ist, zeugt von großem Interesse. Die Redaktion kann ihn vorläufig nur damit beruhigen, daß diese Personen mit Herrn Buch nichts gemein haben und bereits so weit an die Öffentlichkeit getreten sind, als die gesetzliche Grundlage dafür vorhanden ist. Das übrige muß der Korrespondent ebenso geduldig abwarten, wie die Beteiligten selber.

Das Gesagte sollte übrigens auch genügen, um zu beweisen, daß es sich in dieser ganzen Debatte keineswegs um verschiedene Ansichten handelt, sondern lediglich um falsche Behauptungen und unlogische Schlüsse, die zurechtzustellen nicht bloß Pflicht der Redaktion des „Landwirt," sondern jedes in die Sache eingeweihten, recht und edel denkenden Menschen ist. Der Korrespondent aber möge sich ein wenig mehr über den Unterschied zwischen unleugbarer Tatsache und falscher Behauptung besinnen. Eine abweichende Ansicht läßt man gelten, zu einer Tatsache aber muß man zuweilen Stellung nehmen, trotzdem sie nur im „Eingesandt" oder „Sprechsaal" steht. Wenn er aber wissen möchte, in wieweit sich der Leiter der Eugenfelder Landwirtschaftsschule im Denunzieren „versucht" hat, so möge er nur einen von den 96 Mitgliedern des Eugenfelder Schulvereins fragen, die am 14. Dezember dieses Jahres auf der Generalversammlung waren. Dieser Denunziant hatte kurze Zeit seine helle Freude daran, daß dem „Landwirt" Denunziation von seiten des „Botschafter" zur Last gelegt wurde. Die darauffolgenden Ereignisse aber haben gezeigt, daß er ein Denunziant der gemeinsten Sorte ist, mit dem sich zu identifizieren der Korrespondent des „Botschafter" kaum eine Ursache haben kann, weshalb er auch vielleicht vorsichtshalber lieber seinen Namen nicht genannt hat.

Die Redaktion des „Landwirt."

Büchertisch.

— Der Redaktion sind zur Besprechung folgende Bücher eingegangene Aus den Anfängen der Batak-Mission. Nach den Aufzeichnungen des heimgegangenen Missionars von Asselt. 2 Bde. Verlag des Missionshauses Barmen. 1911.

— Deutsches Lesebuch für Volksschulen in Rußland. I. Teil. Herausgegeben von E. Linde, J. Jedig und J. Hoffmann. Verlag von Gottlieb Schaad—Prischib.

— P. A. Wagner. Praxis der neuen Zeichenmethode für die Volksschule. Es ist schon manches Büchlein in den letzten Jahren erschienen, um der neuen Zeichenmethode die neuen Bahnen zu weisen. Vielen Kollegen, welche sich für diesen Unterrichtszweig interessieren, wird es so ergangen sein, wie mir: man versorgt sich mit Lehrbüchern, um den Bestrebungen der neuen Zeichenreform gerecht zu werden, geht mutig an die neue Arbeit und erwartet gute Erfolge. Sehr bald jedoch merkt man, daß man auch jetzt noch nicht das Richtige getroffen hat, wird infolgedessen mutlos und gibt die Sache auf. Dieses kommt daher, daß in der reichen Zeichenliteratur viel „Allgemeines" gesagt wird, aber ein Eingehen auf die Sache, welches dem Lehrer eine Handhabe bieten könnte, vielfach nicht zu finden ist.

Neulich hatte ich Gelegenheit, mir obengenanntes Handbuch eingehend anzusehen. Obzwar das Werk schon in mehreren Auflagen erschienen ist, war es mir neu. Ich habe es mit großem Interesse gelesen und gefunden, daß es für unsere deutschen Volksschulen sehr passend und vor allen Dingen äußerst praktisch sein dürfte. Jedem Kollegen, der nicht eine spezielle Vorbildung im Zeichnen hat, aber dennoch in seiner Schule das Zeichnen betreiben möchte, rate ich, sich dieses Werk anzuschaffen.

Das ganze Werk besteht aus drei Teilen. Der erste Teil ist für die Unterstufe berechnet und behandelt das Gedächtniszeichnen. Jeder Lehrer findet hier praktische Winke für die Methodik des Zeichnens, eine Sammlung einfachster Lebensformen (140 Zeichnungen), Stoffpläne und ein Verzeichnis der erforderlichen Materialien.

Letztere sind sehr billig, aber vollständig genügend für die neuen Anforderungen. Es schrecke also keiner vor den geringen Kosten zurück.

Daß das Gedächtniszeichnen sehr verwandt mit den Diktat- und Aufsatzübungen ist, wird jeder, insofern er nicht ein prinzipieller Gegner des Zeichnens ist, zugeben. Im zweiten Teile (Mittelstufe) kommen zum Gedächtniszeichnen das Freihandzeichnen nach der Natur (70 Motive) und Malübungen (137 Mot.) nebst Erklärungen der Unterrichtsweise.

Der dritte Teil (Oberstufe) bietet reichlichen Stoff, das in den ersten beiden Teilen Enthaltene zu befestigen und zu erweitern. Als neu kommt hier noch das Linearzeichnen hinzu; dieses dürfte aber doch in unsren Volksschulen schwer einzuführen sein.

In diesem Werke, hoffe ich, werden viele Kollegen das finden, was sie schon lange gesucht, nämlich: wie das Zeichnen planmäßig und nutzbringend zu betreiben ist. Es enthält reiche Stoffauswahl, Information über Methodik, Technik, Stoffeinteilung und Lehr- und Lernmittel. Der Lehrer, der nach diesem Werke unterrichtet, darf niemals in Verlegenheit geraten, was er zeichnen lassen soll.

Zu beziehen ist die Praxis der neuen Zeichenmethode für die Volksschulen von P. Wagner aus dem Verlage von Priebatsch's Buchhandlung in Breslau und kostet: I. Teil 1 Mark 20 Pf. II. Teil 2 Mark 25 Pf. III. Teil 2 Mark 75 Pf.

A. Isaak, Zeichenlehrer.

Es wird den Freunden des Menn. Jahrbuches, herausgegeben von Ältesten H. Dirks-Gnadenfeld, bekannt gemacht, daß der Jahrgang für 1910 ganz vergriffen ist; vorrätig sind nur noch 1907, 1908 und 1909

Buntes Allerlei.

— Aus dem uns freundlichst zugesandten 63. Jahresbericht über die Tätigkeit der Taufgesinnten Missionsgesellschaft bringen wir folgenden Auszug:

Die Missionsschule in Mergaredja, wo Missionar P. A. Janß erfolgreich wirkt, wurde von 218 Kindern besucht, davon 30 von mohammedanischen Eltern. Die Zahl der Zöglinge in der Lehrerbildungsschule betrug 37 (28 Jünglinge und 9 Jungfrauen). Das Personal bestand aus 5 Lehrern an der Volksschule, 1 Lehrer und 1 Lehrerin an der Kleinkinderschule und 2 Lehrkräften am Seminar, 1 Aufseher über die Kostgänger und 1 Buchbinder und Schreiber. In der Gemeindeschule zu Banjutawa befanden sich 17 Knaben und 1 Mädchen.

An dem Religionsunterrichte von Missionar J. Klaassen, der seit dem 20. Mai 1910 auf Kaju-Apu arbeitet, nahmen 18 Personen teil, von denen 7 getauft wurden. Die Schule hat 2 Lehrer und 74 Schüler. Die Zahl der Christen in Mergaredja beträgt 924, in Bamjutawa 241. Ein von Missionar N. Thießen in Tegalamba gekauftes Haus ist zu einem Schul- und Versammlungshaus umgebaut und am 30. Oktober 1910 zum erstenmal benutzt worden.

In Kedung-Pendjalin, wo Missionar Hübert mit großem Segen wirkt und wo sich auch Missionar Siemens zeitweilig aufhielt, nahm die Arbeit ihren regelmäßigen Verlauf. Getauft wurden 21 Seelen. Im Krankenhause waren zuweilen mehr als 50 Patienten, an ortsansässige und auswärtige Kranke wurden etwa 20127 Portionen Arznei ausgegeben. In der kleinen Gemeinde zu Pati wirkt Missionar Siemens, der dort eine Station zu gründen beabsichtigt.

Auf Sumatra arbeitet seit zehn Jahren ununterbrochen Missionar J. Thießen. Im Waisenhause befanden sich 21 Kinder. Sechs Waisenknaben haben die Missionsschule ganz durchgemacht und sollen jetzt zu Lehrern ausgebildet werden. Die Missionsschule in Pakanten, an der 3 Lehrer arbeiten, wird von etwa 100 Kindern besucht.

Die große Nachricht von 1910 war die Eröffnung Groß Mandhelings für die Mission. Am 17. September zog Missionar D. Dirks von Pakanten nach Penjabungan. Im November konnte er das Wohnhaus beziehen. Sehr viel verspricht er sich von der Arbeit am Krankenhause.

Dr. Bervoets soll von den Missionskrankenschwestern Helene Goossen und Susanna Rickert (beide aus Nikolaifeld) Unterstützung bekommen. Die jungen Missionare P. Nachtigal und P. Löwen gehen nach Pakanten, wo sie Missionar J. Thießen unterstützen und vertreten sollen.

Der Finanzbericht des Kassierers J. Bierens de Haan auf der allgemeinen Jahresversammlung am 12 Juli klang beunruhigend, da die Ausgaben bedeutend höher seien als die Einnahmen und in den folgenden Jahren noch immer steigen werden. Die Wahlen in den Vorstand hatten folgendes Ergebnis: H. S. van Lennep, Vorsitzender; J. W. Bianchi; A. W. van Eeghen; G Hoffstede; B Heeringa: H. Brouwer; M. R. van Gelder; J. B. du Buy, Schriftführer. Die Revisionskommission besteht aus den Herren J. W. Bianchi jr. und C. P. van Eeghen.

Aus der Geschäftswelt.

Auf Grund der von S. M. dem Kaiser am 2. November 1911 in Livadia bestätigten Statuten der neuen Aktiengesellschaft Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen „Witwe Mathias und Söhne" in Berdjansk wurde zum 27. Dezember eine Generalversammlung der Aktionäre einberufen. In die Verwaltung sind gewählt worden: O. J. Mathias, Vorsitzender; H. J. Mathias, stellvertretender Vorsitzender; M. S. Mawrogordato, E. F. Berille und E. N. Patrino. Als Kandidaten sind aufgestellt worden O. J. Schwarz und G. J. Steininger. Die Revisionskommission besteht aus den Herren: H. A. Ediger, H. B. Friesen, O. E. Mathias, G. K. Morphino und A. S. Tultschin. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt laut Statuten 1.500.000 Rubel.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

IV годъ. Съ разрѣшенія учебнаго начальства. IV годъ.

ПРАКТИЧЕСКІЕ УРОКИ БУХГАЛТЕРІИ

а 5-1

М. А. Гурвича,

выдержавшаго испытанія при Учебномъ Отдѣлѣ министерства торговли и промышленности на право преподаванія счетоводства.

Симферополь, Дворянская, д. Субаши, рядомъ съ женской гимназіей.

Обширная программа и раціональное преподаваніе.

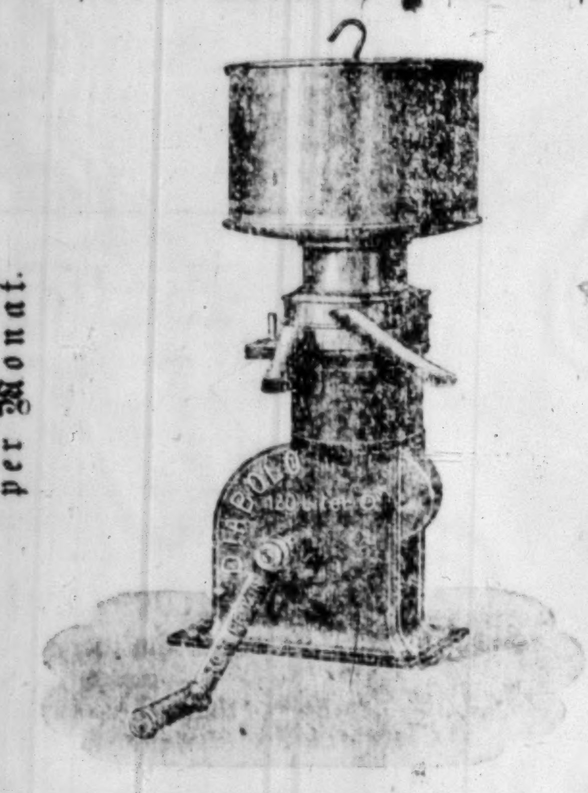
Начало занятій 1 февраля. Программы и свѣдѣнія высылаются безплатно.

Der Diabolo-Separator

Entrahmt per Stunde **10** Wedro — N: 0. Preis — **42** Rubel

ist der wirklich beste Separator der Jetztzeit und gleichzeitig der billigste.

Verkauf in Rußland über 1,000 Diabolo-Separatoren per Monat.



Besondere Vorteile:

Unerreichte Einfachheit, da die Maschine aus äußerst wenigen und einfachen, leicht erreichbaren Teilen besteht, infolge dessen

Äußerst leicht zu behandeln. Auch wer niemals vorher einen Separator gesehen hat, lernt sofort den Diabolo zu handhaben.

Größte Haltbarkeit, weil die Maschine aus vorzüglichstem schwedischen Material und mit äußerster Präzision fabriziert wird.

Schärfste Entrahmung infolge des patentierten, sinnreichen Trommeleinsatzes, erstrebt von vielen, erreicht von niemandem.

Leicht zu reinigen und in Ordnung zu halten, da der Trommeleinsatz ein einziger zusammenhängender Teil ist, keine Sortierung nummerrierter Teller.

Leicht zu drehen infolge der einfachen Konstruktion und der sorgfältigen Arbeit. Kurbelgeschwindigkeit nur 60—70 Umdrehungen.

Selbstbalancierende Trommel, weil der Trommeleinsatz selbst die richtige Lage in der Trommel einnimmt.

Absolut ungefährlich, da alle Teile im Gestell eingebaut und geschützt sind.

Billigster Preis, denn Diabolo kostet nur

die Hälfte anderer erstklassiger Separatoren.

Also ist der Diabolo-Separator

der beste, einfachste, haltbarste und billigste.

Aktien-Gesellschaft **C. Siegel**, Jekaterinoslaw. toз 24-4

Witwe Abraham Görz, Ohrloff (Taurien) ј 4-1

wünscht den 8. **Februar** 1912 ihre **gutbebaute Vollwirtschaft** mit 24. Dess. **Winterweizen** und den 9. und 10. **Februar das** Inventar durch öffentlichen Ausruf zu verkaufen.

Ein **Wolostschreiber**, junger Mann, Mennonit, verheiratet, mit 12-jähriger Praxis in der Führung von Wolostsachen, genau vertraut mit allen Zweigen derselben, sucht Stellung als **Wolostschreiber** oder als **Gehilfe** eines solchen.

Er übernimmt auch die Einrichtung neuer Wolosten und wirkt die Erlaubnis zur Eröffnung solcher aus. — Gage 75 Rbl. monatlich bei freiem Quartier. — Adresse: п. к. Хортина, Екат. г. Г. Г. Квирингъ. trtb-3

Zu einer trr4-2

Maschinen-Werkstatt

mit Motor wird ein Kompagnon mit 4000—6000 Rbl.,

— oder ein Käufer gesucht. —

Bedingungen sehr günstig.

Anfragen zu adressieren:

Бр. Я. и К. Дикъ,

Ст. Митрофановка, Юго-Вост. ж. д.

— Erschienen —

„Mennonitisches Jahrbuch 1910."

Herausgegeben von Aelt. **Heinrich Dirks.**

Aus dem Inhalt:

Geschichte des Mennonitenvölkleins im Jahre 1910; Uebersicht über den gegenwärtigen Stand unserer äußeren Reichsgottesarbeit; Geschichte der Kolonie Gnadenfeld von 1835 bis 1885; die Podwodzeit; Berichte über die verschiedenen Zweige unserer inneren Mission; †P. Neufeld (mit Bildnis); †Prof. C. H. Wedel (mit Bildnis); †K. Unruh (mit Bildnis); †Abr. Görz (mit Bildnis); †P. Heese (mit Bildnis).

Zum Preise von nur **70 Kop.** (inkl. Portogebühren) zu beziehen durch den

Verlag **H. A. Ediger** — Berdjansk.

Aktien-Gesellschaft der „**Skandinavischen Fabriken**"

Vertreter

Technisch. Kontor Бр. А. и Я. Ильевы

Екатеринославъ. Телефонъ 7—97.

Echt schwedische

Balata-Mark-Riemen

Unersetzlich für Fabriken, Werkstuben, Landwirtschaft, da sie ihre Eigenschaft und das ursprüngliche Aussehen durch Feuchtigkeit nicht ändern.

Ein sehr billiger und guter Riemen.

Preiskourante werden kostenlos versandt. too 5-5

Lehrer

t6k5-2

sucht Stelle für das Jahr 1912/13, ledig. Zeugnisse vorhanden. Mennonit.

Anfragen zu richten an die Redaktion des Botschafter in Jekaterinoslaw.

→ **Landgut** ←

400 Dess. gutes Land mit 3 gut bebauten Höfen, schönem Garten, etwas über 100 Dess. Wintergetreide, das andere Land gepflügt, 2 Werst von der Station Новокарловка

zu verkaufen! tgp2-2

Adresse: ст. Новокарловка, хуторъ Екатериновка, **Генр. Тевсъ.**

Suche Stellung als **Expeditor** (отправитель) in einem Geschäft.

Anfragen zu richten: Дружковка, Е. г. Дитриху Тевсъ, с. Кондратьевка. tg55-5

G. Schaad, Buchhandlung, Prischib.

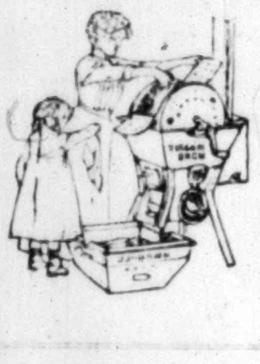
Deutsches Lesebuch für **Volksschulen** in Rußland, 1 Teil, Herausgegeben von E. Linde, J. Jedig und J. Hoffmann. Bilderschmuck von Ludwig Richter und andern Künstlern. Dies neue Lesebuch umfaßt 120 Seiten mit 43 Bildern, ist auf gutem Illustrationspapier gedruckt und mit dauerhaftem Schulband versehen.

Preis 45 Kop., mit Porto 55 Kop.

Den Herren Lehrern, die sich mit dem Lesebuch zwecks Einführung desselben bekannt machen wollen, werden Ansichtsexemplare bereitwilligst zugesandt.

Adresse: Г. Г. Шаадъ, п. о. Пришибъ, Тавр. г. trg 1-1

Schmutzige Wäsche

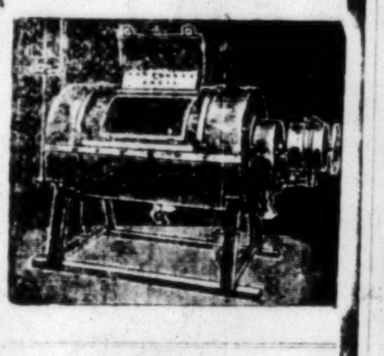


Johns „**Volldampf**"-Waschmaschine.

Ersparnis an Zeit und Kosten gegenüber dem bisherigen Verfahren ca. 75%.

Lieferung auf Probe

Niederlage bei **Akt. Ges. J. A. John**, Moskau, Pjatnitzkaja, 16.



Die Dampf-Wäscherei im Hause! 1133-2

Deutscher,

Mennonit, der die Buchhalterkurse beendet, **sucht Stellung** als Buchhalter-Korrespondent. Erfahrener Administrator im Bakalei- u. Manufaktur-Geschäft; hat Verbindung mit erstklassigen Firmen. Bevorzugt **Stellung als Verwalter** oder **Buchhalter in Konsumvereinen**, spricht und schreibt deutsch und russisch. Adresse: Почт. отд. Хортица, Екат. губ., до востребованія Ф. П. tgg10-8

Gesellschaft

„Sanitas"

Spezialfabrik für

Zentralheizungen und Ventilationen aller Art.

Jekaterinoslaw, Ssadowaja 2,

(ab 1. April — Klubstraße).

Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.

Beste Referenzen.

Kostenanschläge gratis. 2

2

Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйки), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

2-e. — **Preis-Kourant gratis.** —

Sand bringt Reichtum!

Maschinen

jeder Art zur Herstellung von Zement, Dachziegeln (Schlagtischen), Mauersteinen, Trottuarplatten.

Mischmaschinen, Kugelmühlen und Formen

für Treppenstufen, Grabrahmen, Grabmähler, Rohre und Schornsteine.

Neue verbess. Brunnenpumpen (Kettensystem)

Umtausch von alten Schlagtischen beliebigen Systems gegen neue.

2 Kataloge kostenfrei. — Agenten überall gesucht.

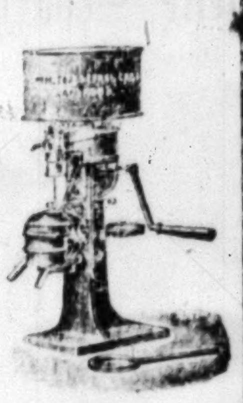
Maschinenfabrik

Gesellschaft **Rempel & Kurke**, Bachmut, Gouv. Jekaterin.

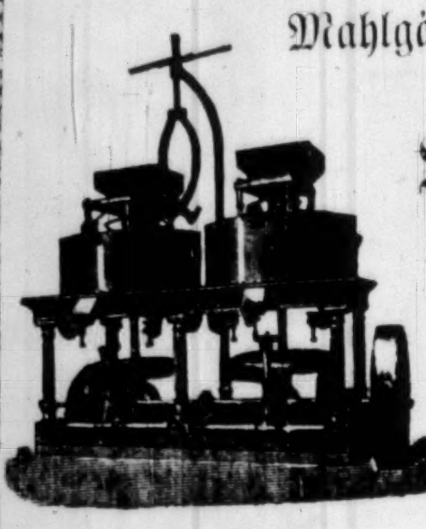
Willst Du Erfolg im Geschäft haben, so annonciere fleißig.

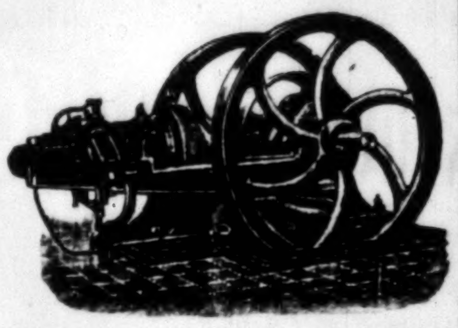
Durch den „Botschafter" kommt Deine Annonce zur weitesten Verbreitung unter den Deutschen Südrußlands und Sibiriens.

Gesellschaft M. HELFFERICH-SADET, Charkow.



Mahlgänge eig. Fabrikation auf runden massiven gußeisernen Säulen.
Große Auswahl von Mühlsteinen bester Qualität.
Walzenstühle „Thomas Robinson & Sons"
Hirseschäler eig. Fabrikation.
Naphthamotore „Hornsby" & „Peter"
Lokomobilen „Clayton & Shuttleworth,"
Schrotmühle „Побѣда" eig. Fabrikation,
Häcksler von Bentall und eig. Fabrikation,
Verschiedene Rübenschneider und Schrotmühlen





1 **Separatore „Melotte."**

Kataloge auf Wunsch kostenlos

Kindersegen

und seine Folgen! Der Ratgeber für Ehefrauen, das Buch: „Die Frau" wird von den meisten Frauenvereinen empfohlen. Gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken von Frau **Anna Hein, Berlin**, Oranienstr. 65 zu beziehen. 102-83

Wünsche meine
Wirtschaft
mit 80 Dess. Land zu verkaufen. Adresse: кол. Алексѣевка, п. о. Нью-Іоркъ, Екат. губ., Бахм. у., Якову Яковлевичу Фалькъ. tri5-3

Aeußerst billig zu verkaufen ein fast neues
Mercedes-Automobil,
24 PS. 4 Cyl. Kaufliebhaber mögen sich wenden.
Петръ Петровичъ Эдигеръ.
ст. Сарабузъ, Южн. ж.-д. top8-7

Die Gemeinde Schumanowka, Orlower Wolost, Barnauler Kreis, sucht zum Schuljahr 1912—1913 einen pädagogisch gebildeten Lehrer. Lohn nach Übereinkunft. П. о. Карасукъ, Томск. губ., Орловск. волости, село Шумановка, старостѣ И. Гизбрехтъ. tra 3-3

Herd-Fabrik
Heinrich Janz
Alexandrowsk.
Postfach 43. apj17

Mühlen-Bau-Anstalt
und
Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen
des Berg-Ingenieurs
N. S. Kusmizky,
Jekaterinoslaw, Prospekt № 106.

Mähmaschinen Walter Wood, Selbstbinder von 300 Rbl. Dampfmaschinen Ruston, Proktor u Co. von 3600 Rbl. an für eine Garnitur. Dampfpflüge.

Vertretung der Ges. der Kolomenskschen Fabrik.

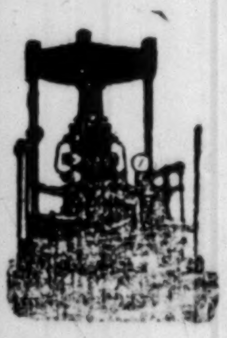
Volle Mühleneinrichtung.

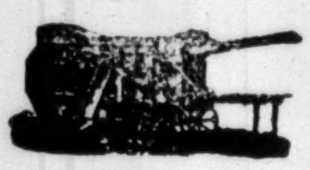
Gasgeneratoren der Fabrik G. Luther in Braunschweig und **„Diselmotoren"** „Güldner".
Gasgeneratoren **„Riche"** für Heizung mit Hobelspänen, Stroh, Stengeln des Kukurus — und für anderes billige Heizmaterial eingerichtet. 2

Wichtig für Techniker!

Aus dem Verlage **H. A. Ediger** — Berdjansk, ist zu beziehen:
Инженеръ А. И. Роговскій,
преподаватель Александровскаго механико-техническаго училища.
Конструированіе и расчетъ деталей машинъ.
Руководство для техниковъ и учащихся въ техническихъ учебныхъ заведеніяхъ.
Въ двухъ частяхъ { I — текстъ съ чертежами и II — атласъ.
Preis für beide Teile broschiert 3 Rbl. 60 Kop.
— Buchhändler genießen entsprechenden Rabatt. —
Das Buch enthält ca. 500 sauber ausgeführte Zeichnungen. Zahlreiche ausführlich ausgearbeitete Exempel. Die Lektüre des Buches erfordert Vorkenntnisse **nur** in der **elementaren** Mathematik und Mechanik.

Wichtig für Techniker!





Gesellschaft
„Lepp & Wallmann"
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese und Pawlograd.

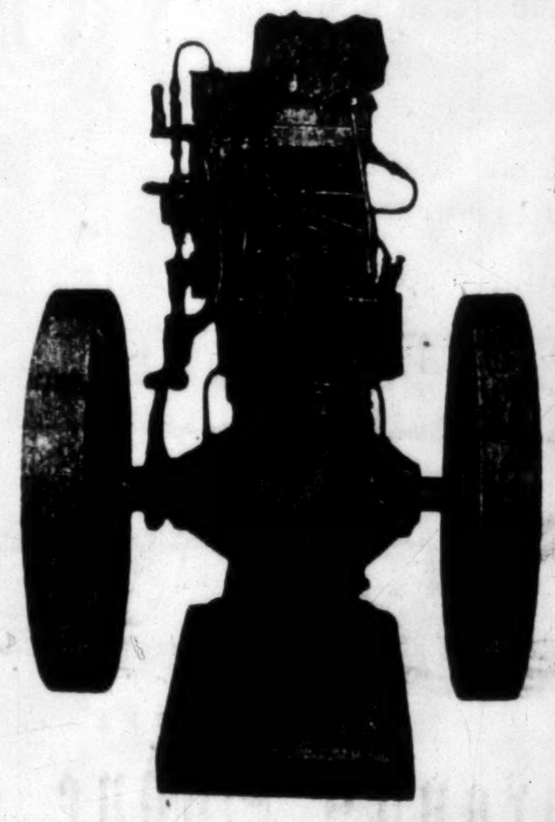
Landwirtschaftliche Maschinen,
Ölmühleneinrichtungen,
Dampfkessel, Dampfmaschinen,
Dachziegelpressen,
Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten und Kostenanschläge gratis.

2 **Adresse des Hauptcomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.

Schwarznaphtha-Motore
„Don Carlos"
von 8, 10 und 15 Pferdestärken.

Durch eine Konstruktionsänderung findet eine vollständigere Verbrennung des Naphthas statt, wodurch der Motor Modell 1912 fast **rauch-** und **geruchlos** arbeitet.



Wir fabrizieren unsere „Don Carlos"-Motore aus bestem in- und ausländischem Material in tadelloser Ausführung.
Einfachste Konstruktion, **zuverlässiger Betrieb.**
Billigste Arbeitskraft.
Preislisten auf Verlangen kostenlos.

Aktiengesellschaft „Heinrich Schröder," Motorfabrik,
Halbstadt, Gouvernement Taurien.
arr50-13

Типо-литографія Г. А. Эдигера и К°. — Бердянскъ.